



Eifelritt 1964 - der erste Ritt in dieser Art



22.7.64 vor dem Abtritt, li. Paul Sauer m. Marit, Josef Dohr m. Pyt, re. Herbert Sauer mit Hansi, 4 J., Vollbruder zu Ricky von Roetgen

Lange hatten wir darüber gesprochen und dann ging doch alles schnell. Paul und Herbert Sauer und Josef Dohr, meine Pferde Marit und Pyt, beides Fjordstuten, und der 4 jährige Isländer Hansi, ein Vollbruder zu Ricky von Roetgen, standen zur Verfügung.

Doch um sie zu beschlagen musste ich einen Amboss und ein Feldschmiede besorgen, was dann auch bald gelang. Und nachdem die Rösser Eisen hatten, ging es dann los mit dem Training.

Wir trainierten die Pferde im Aachener Wald, und nach zehn Ritten war auch Hansi soweit, dass er Herbert Sauer, ca. 60 kg, tragen konnte.

Paul Sauer, der Lehrer, welcher im Eifelverein Mitglied war, besorgte die nötigen Karten. Die Brüder Sauer stellten Leinwand zur Verfügung, die vorher als Sonnenschutz vor dem elterlichen Lebensmittelgeschäft lange gedient hatte.

Maria, meine Frau und Mutter meiner Kinder, nähte daraus eine Rolle, welche Marit hinter dem Militärsattel auf geschnallt wurde. Für 9.00 Uhr war der Start angesetzt. Die Satteltaschen aus Leder kamen an die Pferde, worin das Nötigste an Werkzeug, Verbandszeug usw. war.

Doch was war das: die Rolle wurde voll gestopft und platzte auf. Nebenan war der Schuster Roman Osytschka, er versuchte sie wieder zu flicken. Doch der Stoff zerriss wieder und wieder beim Bepacken. So gegen Mittag kam Maria auf die Idee, die Rolle innen mit Inlett-Stoff ausfüttern und das hielt dann auch bombenfest. Die Sonne und der Regen hatten doch den Stoff zu lange bearbeitet. Mit meinen Pferden Pyt, Marit und dem Isländer Hansi begann das große Abenteuer.



Kirchstr. 40 AC-Forst, der Treck beginnt



Es war keine einzige Etappe festgelegt worden bis auf Dedenborns, nur die ungefähre Wegstrecke und das Ziel, die Vulkan Eifel, standen fest. Alles andere wurde von Tag zu Tag entschieden. Mit drei Mann geht das sicher, mit mehr Leuten aber wahrscheinlich nicht.

Gegen 13.00 Uhr waren wir dann am Rande vom Aachen Forst, etwa 2 km vom Haus Kirchstr. 40 entfernt. Da kam uns der Vater der beiden Sauer entgegen. Will Sauer fragte: „Na, kommt ihr schon wieder zurück?“ Peinlich, peinlich, peinlich. Doch dann kam der Ritt zügig voran.

Im Nachmittag querten wir Mulartshütte und Paul fing fürchterlich an zu jammern. Er wollte schon umdrehen. Er hatte eine Reithose mit totalem Lederbesatz an und die klebte im Sattel fest. So rutschte er in der Hose hin und her und scheuerte sich wund. Zum ersten Mal kam unser „Wundermittel Balistol“ = Waffenöl zum Einsatz. Die Lederhose und der Allerwerteste wurden mit dem Öl getränkt.

Über Roetgen ging es dann nach Dedenborn in der Eifel. Um 18.00 waren wir da. Wir hatten eine Anschrift, bei der wir nach einer Übernachtungsmöglichkeit fragen konnten. Die Leute waren freundlich und gewährten uns ein Drei-Mann-Zimmer. Doch wo sollten wir die Pferde unterbringen? Im Garten wurde ein Zaun mit Seilen gespannt, Heu besorgt und auch Kraftfutter, und es wurde ein lustiger Abend.



22.7.64, Dedenborn, abends gegen 18.00 Uhr

Start war in Aachen Forst, Kirchstr. 40 (150 m NN), die Strecke war über Hahn – Rott – Roetgen – Lammersdorf – Kesternicht (550 m NN) – Rauchenaue (310 m NN).

2. Tag

Auf der Veranda wurden morgens die Lederstiefel geputzt und für 9.00 Uhr war der Abritt vorgesehen. Wir gingen erst mit den Pferden an die Rur, um sie ein wenig zu waschen. Die Dorfjugend ging mit, denn Pferde waren damals etwas total Unbekanntes. Man kannte Ackergäule, doch keine Fjord- oder Islandpferde. In der Eifel wurde früher mit Ochsen oder Kühen gefahren. Oh weh, das Ufer die Rur war voller Wespen. Einige der Buben wurden gestochen. In Dedenborn war das eine Plage mit den Wespen.



23. 7. 64, Pyt wird startklar gemacht, ein Fluß voller Wespen

späteren Ritten immer wieder gerne genutzt. Bei Rote Kreuz, oberhalb von Höfen, überquerten wir die Landstraße und gingen hinab zur Olefalsperre.



23.7.64 oberhalb von Hellenthal, (Arme Ländchen)

Alle hatten Gegengift zu Hause, denn gestochen wurden die Menschen dort oft von den Viechern. Es wurde 11.00 Uhr und wir ritten zur Dedenborner Schneise mit einem guten Blick von oben auf die umliegende Eifellandschaft und den Rursee.

Eine der schönsten Reitstrecken kam. Es ist die Dedenborner Schneise im Wald. Ca. 60 m breit, fester Grasboden und einige Kilometer lang, schnurstracks gerade aus. Es machte richtig Spaß, diese herrliche Schneise zu reiten. Ich habe sie auch bei

Der Regen setzte ein und bei Regen lange an einer Talsperre vorbei zu reiten, das ermüdete und vor allem mein Großpferdesattel machte mir Probleme. Ich saß auf einer fast blanken Feder. Die Pferdeseite war in Ordnung, jedoch der Sitz eine Katastrophe. Auch da kam wieder Balistol zum Einsatz. Die Ponchos erwiesen sich als sicherer Regenschutz,. Es war übrigens der einzige Regentag auf dem gesamten Ritt. Ab Hellenthal - Blumental ritten wir über das so genannte Arme Ländchen Reifferscheid – Rescheid. Eine schöne Gegend mit vielen Wiesen und freiem Blick.

Auf der Höhe hielt uns ein Bauer an und fragte wohin wir fahren wollten. Daran sieht man schon, das Reiten weit gehend unbekannt war, denn es wurde mit den Pferden gefahren und nicht geritten. Wir sagten, dass wir nach Udenbreth wollten. Der Mann fing an zu erzählen und hörte nicht mehr auf. Sein Bruder war in der Aachener Kaserne auf Krummerück bei den Berittenen gewesen. Er erklärte uns in allen Einzelheiten, wie der aufs Pferd aufgestiegen war. Grundsätzlich wie ein Artist von hinten oder zwischen den Beinen aufgesessen - alles Zirkusnummern. Wir fragten wieder nach dem Weg. Doch er störte sich nicht daran und erzählte alle möglichen Geschichten. Nach einer Stunde waren wir es müde und fragten erneut nach dem Weg. --- Doch er wusste es nicht.--- Wir verabschiedeten uns freundlich, doch sehr bestimmt.



Bei Rescheid stand ein Kaltblut Hengst auf der Koppel. Der Stacheldraht-Elektro-Zaun war vielleicht 50 cm hoch. Marit war rossig und so kam es, wie es kommen musste: der Hengst sprang über den Mini Zaun. Jetzt hatten wir ein Problem. --- Herbert ritt mit dem Wallach Hansi vor dem Kaltbluthengst her, fummelte ihm mit der Gerte vor dem Maul und ließ den Hengst nicht an Marit. Der Hengst wollte aufspringen, um die Stute zu decken. Paul riss seine Stute herum und so landete der Koloss daneben. Herbert Sprang ab und benutzte seine Gerte als Fechtwaffe. Doch dies konnte nicht lange gut gehen, so sah ich nur eine Möglichkeit: Attacke und nichts wie weg. Der Kaltblüter hinter uns her. Pyt war irre schnell und so steuerte ich den nächsten Hof an und schrie schon von weitem. Der Bauer riss das Tor zum Vierkanthof auf und wir nichts wie rein. Das Tor zu und der Kaltblüter donnerte mit seinen Hufen gegen das Tor. Noch heute bewundere ich den Mut und die Entschlossenheit aller Beteiligten.

Ein Anruf genügte und so kam der Besitzer hinten auf einem Vespa-Roller an und sagte: „Hansi, (so hieß auch der Hengst), komm sei brav!“ Er nahm ihn an einen Strick und beide trotteten von dannen. Wir waren glücklich und nahmen darauf erst mal einen tüchtigen Schluck mit den Bauersleuten.

Es wurde schon spät und ritt ich vor, um Quartier zu machen. Udenbreth ist ein sehr langes Straßendorf. Die Dächer sind mit rostigem Wellblech gedeckt. Ich fragte Gott und die Welt nach einem Quartier. Es war schon 20.30 Uhr. Beim allerletzten Haus im Ort, einer Gastwirtschaft, ging ich dann rein und fragte nach einem Quartier für 3 Personen. Der Wirt meinte: „Alle Zimmer sind belegt. Sie haben aber eine etwas eigenartige Wanderkleidung an. Wer wandert schon in Lederstiefeln?“ - „Ja, Herr Wirt, man hat mir gesagt, hier sei ein Gebiet voller giftiger Schlangen und vor denen möchte ich mich mit den hohen Stiefeln schützen.“ - „Da hat man ihnen aber was Falsches erzählt, hier gibt es keine giftigen Schlangen.“ - „Und ich habe ihnen auch ein wenig die Sache unwahr erzählt, denn wir sind mit drei Pferden unterwegs und brauchen auch für die Quartier.“ --- „Ihr habt Pferde mit? Moment mal.“ Der Wirt griff zum Telefon und wir bekamen zwei Häuser weiter ein Drei-Bett-Zimmer. Die Pferde mussten in den Stall, denn bei dem Regenwetter stelle man keine Pferde auf die Wiese.

Wir aßen gemütlich und reichlich zu Abend. Ich rief meine Frau an und erklärte meine Situation mit dem Sattel. Maria und ihr Bruder Bruno brachten mir einen etwas besseren Sattel, denn Islandpferdesättel hatte ich damals noch nicht. Meinen Militärsattel hatte Paul auf Marit, denn die Stute trug das meiste Gepäck und dafür war dieser Sattel sehr gut geeignet. Herbert hatte seinen eigenen Islandpferdesattel mit. Er hatte Hansis Mutter gekauft, bzw. seine Eltern hatten die Stute bei mir gekauft. Ich kaufte mir für das Geld damals Pyt in Hamm auf dem Pferdemarkt. Strassa war eine schnelle Rennpasserin, doch mit 125 cm Stockmaß für mich doch ein wenig zu klein. Gegen Mitternacht fuhren beide wieder nach Aachen. Der Wirt bat uns in den Stall mit einer gemauerte Ziegelstein-Gewölbe-Decke. Dort saßen in der Zwischenzeit 30 Männer und wir mussten Platz nehmen und von unserem Ritt erzählen. Einige der Männer kannten noch Reitpferde vom Militär und so machten die Geschichten die Runde. Um 3.30 Uhr löste sich die feuchtfrohliche Gesellschaft auf und wir brachten klammheimlich unsere Pferde auf die Wiese. Todmüde, aber guter Laune, erreichten wir dann unser Quartier.

1964 war es etwas vollkommen Neues, mit Pferden zu wandern. Überall wurden wir bestaunt, an manchen Orten so als kämen wir von einem fremden Stern. Doch überall waren sehr freundliche Menschen. Ich glaube, wäre ein Flugzeug gelandet, dass hätte nicht so viele Leute zusammen gebracht, als die Pferde auf dem Wanderritt.



3. Tag

Am nächsten Morgen wurde es wieder 11.00 Uhr. Entlang der Wiese, die voller Stiere war, ritten wir behutsam daran vorbei, denn auch hier war nur ein winziger E-Zaun. Im Wald angekommen, stand ein Holzücker mit seinem Pferdegespann und fragte uns, woher wir kommen würden. - „Wir kommen von Aachen.“ - Er schaute auf seine Armbanduhr und meinte: „Da habt ihr euch aber beeilt.“ --- Wir ließen es dabei und zogen gegen Kronenburg.

Wir ritten hinab ins Tal und überquerten die Kyll. Jetzt wurde die Eifel ganz anders: total freier Blick, keine Zäune mehr, denn Aussiedlerhöfe gab es damals dort noch nicht. Wir waren in der Schnee-Eifel, der so genannten Schneifel. Eine herrliche Gegend.

Gegen 15.30 Uhr erreichten wir über den Hauptweg, eine Sandstrasse, das Dorf Steffeln. Der Magen hing auf den Knien. Die Pferde durften immer zwischendurch grasen, denn wir machten alle paar Stunden eine kleine Pause. Doch für uns hatten wir nichts mit. Ich trat in die Wirtschaft gegenüber der Kirche ein und fragte nach Essen. Der Wirt sagte: „Erbsensuppe kann ich euch anbieten.“ - Ich nichts wie raus und rief: „Kommt, es gibt Erbsensuppe.“ Die Augen strahlten, denn die Vorfreude auf Essen war riesig.



24.7.64, Steffeln

Wir nahmen Platz, doch dann kam die Wirtin und sagte bittere Worte für uns. „Die Erbsensuppe ist alle, ich habe eben die letzten Portionen verkauft.“ - Auch sonst gab es nichts Essbares in dem Lokal. Wir gingen dann in ihren Mini-Kaufladen und fanden noch ein Päckchen Schwarzbrot und ein Stück Butter. Mehr gab es dort nicht, ein wirklich armseliger Laden.

Da man uns keine Wiese für die Pferde anbieten konnte, so ritten wir aus dem Dorf, öffneten eine Wiese, ließen die Pferde grasen und am Bach trinken. Paul versuchte, mit seinem Taschenmesser in der Größe eines Zeigefingers die Brote zu schmieren. Mir hing jedoch der Magen auf den Knien, ich nahm mir das Mini-Messerchen, schnitt ein Stück Butter ab, legte es auf die Scheibe Brot, nahm eine zweite. Scheibe Brot und rieb sie aneinander, sodass sich die Butter verteilte und fertig war die Brotzeit. Es war ein himmlisches Gefühl, etwas in den Magen zu bekommen, wenn es auch nur ein wenig war. Wir hauchten uns eine Weile aufs Ohr. Paul nahm später seine Karten vom Eifelverein raus und breitete sie im Gras aus. Wir hatten



einen Zuschauer, der sich eifrig in die Karte vertiefte, es war der Fuchswallach Hansi. Lustig, das anzusehen.



Steffeln, gegen 16.00, Lagesprechung mit Hansi

Gegen 18.00 zogen wir weiter Richtung Müllenborn nach Gerolstein. Man merkte an allen Ecken, dass wir jetzt in der Vulkan Eifel waren. Die Landschaft veränderte sich total. Viele Halbkreter durchritten wir. Es gab dort Kräuter und Blumen, die ich noch nicht kannte. Alles neu und wunderschön, Natur pur. Unsere Pferd waren fit und wir voller Freude im Herzen.

In der Nähe von Steffeln ließ sich ein kleines, altes Männlein recht geringschätzig über unsere Reitkünste aus. Er verstehe viel vom Reiten, sei er doch früher mit Zirkus „Sarasanni“ – man beachte seine spezielle Aussprache – herumgezogen. Na ja, anscheinend war diese Ecke der Schneifel voll solcher Reitkünstler. Unsere Stimmung war bombig, denn es war ein wunderbarer Tag gewesen, mal sehen, was er noch bringt? Wir grinnten uns eins über dieses Männlein und wünschten ihm noch einen schönen Abend.



24.7.64, vor Gerolstein

So gegen 20.00 Uhr erreichten wir Gerolstein. Auf der Zugbrücke stand ein Mann, so um die 72, der winkte uns von weitem zu. „Jungs, ich glaube, wir haben schon Quartier gefunden?“ sagte ich zu den Freunden. Wir wurden freundlich begrüßt und der nette Herr bot uns Quartier für die Pferde an. Wir ritten im Tal zu seinem Haus. Er flötete, und von der Wiese, etwa 150 m entfernt,



kam eine Kaltblut-Fjordstute die Straße runter angetrabt und lief in ihren Stall. Sie war über die niedrige Holzstange vom Tor gesprungen. Es war mitten in Gerolstein in der Stadt.

„So, nun fahrt rauf und bringt die Pferde auf die Wiesel!“ - Auch hier wieder fahren und nicht reiten. Nur ein Zimmer hatte er nicht für uns. Für den Notfall hatten wir Schlafsäcke mit, sodass wir im Heu hätten schlafen können. Doch wir hatten Sehnsucht nach einem Bad und einem Bett. Und ich verwickelte den Bauer in ein Gespräch über Nationalitäten, denn er hatte mir erzählt, er hätte noch ein Zimmer, doch das wäre für einen belgischen Offizier reserviert. Ich machte ihm klar, dass er als Deutscher doch seinen Landsleuten den Vorzug geben könnte.

Es war schon 21.00 Uhr und der Belgier war noch nicht da. Ich erklärte ihm, dass der Soldat wohl nicht mehr kommen würde, denn um die Zeit hätte man normalerweise sein Quartier bezogen. Es klappte, wir bekamen das Zimmer. Der Belgier kam nicht, und so war ja alles in Ordnung. - Bei einem späteren Ritt übernachteten wir mit über 20 Leuten in seiner Scheune. Einige hatten Durchfall und sie schafften nicht mehr den Weg ins Haus. So ging die Ladung ins Heu. Heute ist dort ein großer Supermarkt. Bei heißem Wetter sollte man nicht Kartoffelsalat an mehreren Stellen ungekühlt essen. Tagelang hatten die Esser Durchfall und mussten in ärztliche Behandlung. -

Wir suchten uns eine gute Schenke und ließen es uns wohl ergehen, der Tag war voller Erlebnisse, und einen guten Schluck hatten wir sicher verdient und wir genehmigten ihn uns.

4. Tag

Am nächsten Morgen versuchten wir unsere Pferde am Brunnen mit dem Gerolsteiner Quell Wasser zu tränken, doch die Pferde lehnten dankend ab. Pur schmeckt es nun auch wirklich nicht. Für den Tag hatten wir uns eine kürzere Strecke ausgedacht, denn es war Sonntag. Wir ritten zur Kasselburg, die damals eine reine Ruine war, und es gab dort weder Wölfe noch Greifvögel, wie heute. Jedoch von oben hatte man einen schönen Rundumblick. Man bekam auch ein wenig Gefühl dafür, wie es früher war, solche Burgen anzureiten, - allerdings heute in friedlicher Absicht.



25. 7. 64, *In der Vulkaneifel*



Herbert Sauer u. Hansi, Auf dem Weg nach Hillesheim

Hinter Hillesheim hatten wir uns wohl etwas verirrt. Ich gab Paul meine Pyt. Er ritt den nächsten Bauernhof an und es entspann sich folgender Dialog, als Paul den Landwirt nach dem Weg gefragt hatte. „Da musst du springen über Zäunelein mit deinem Pferdelein und dann geradeaus, nach 1 km rechts, entlang der Strasse, und dann kommst du nach Dollendorf.“ Der Mann war ein Ostpreuße, doch die Sprache kann ich hier nicht wieder geben. Paul konnte es gut und wir lachten unentwegt darüber.

Den ganzen Ritt über hatten wir uns amüsiert über seine Worte und so erreichten wir im Nachmittag Dollendorf. Dort war Tambour-Majorfest. Ein Unmenge von Trommel- und Pfeifen Corps-Kapellen. Beim Schrotthändler, am Anfang des Ortes, bekamen wir Quartier. Nur für die Pferde sah es am Anfang nach einem Problem aus. Ich fragte mich durch den Ort durch und landete bei Müller, einem Verwandten von dem Tiefbauunternehmen Malmedyer aus Aachen. Über die Verwandtschaft, die wir kannten, hatten wir bald ein tolles Gespräch. Müller wohnte auf einem Hof in der U Form, mit der Öffnung zur Straße hin. Der große Misthaufen inmitten vom U-Hof beherrschte das Bild wie damals überall in der Eifel. Müller bot mir eine Wiese an in der Wacholderheide, die in 1 km Entfernung war. Nun hatte ich aber keinerlei Lust, die Pferde so weit zu bringen, und bekanntlich ist Wacholder auch giftig für Pferde. So sagte ich zum netten Bauern: „Die Hauswiese ist abgefressen, das viele Gras bei den Wacholder Bäumen ist schädlich für die Pferde und vor allem ist der Wacholder giftig für die Pferde. Sie sind besser damit bedient, wenn sie die abgefressene Wiese haben dürften und den Kühen bekommt das hohe Gras sicher auch besser?“. Gesagt getan, die Rösser kamen auf die Hauswiese und die Kühe bekamen eine frische, wenn auch ein wenig entfernte Wiese. Wie am Ende eines jeden Tages waren auch hier wieder die Leute sehr nett zu uns und wir wurden überall freundlich aufgenommen. Eine Gaststätte war schnell gefunden, die Pferde versorgt. Wir waren im siebenten Pferde-Himmel.

Die Arbeit war so aufgeteilt, dass einer sich um die Wiese für die Pferde kümmerte. Herbert war für das Kraftfutter zuständig. Und der dritte für eine Pension oder Gasthaus. Manchmal war das nicht so genau zu trennen. Was aber auch keine Rolle spielte, jeder tat das, was gerade anstand. Hauptsache war, dass alles wie am Schnürchen klappte.

5. Tag

Am nächsten Morgen machten wir ein paar Bilder von Müller und seinen sieben Kindern, denn mehr wollte er nicht. Ich habe diese wirklich freundliche Familie noch oft auf meinen Ritten besucht und sie waren immer reizend zu uns. Doch leider war der Bauer bald verstorben. Der Sohn führte jetzt den Hof, was sehr schwierig war mit so vielen Geschwistern und der Mutter, und er war noch so jung... Aber irgendwie schaffte es die Familie doch.

Der Montag führte uns runter zur Ahrhöhe. Wir alberten immer noch über diesen Ostpreußen und hatten eine Menge Spaß deswegen. Das nächste Ziel war Blankenheim.



26.7.64, Im Wacholdergebiet bei Dollendorf

Auf der Anhöhe hinter Blankenheimer Dorf versuchte ein Landwirt eine Wette mit uns, dass sein Trecker schneller sei als diese Ponys. Warum nicht, es war ja eine Abwechslung. Pyt schlug den Trecker um viele Längen.

Es ging hinab nach Blankenheimer Wald, die Karte des Eifelvereins führte durch eine große Obstplantage. Was dem Bauer aber nicht gefiel. Er verfolgte uns mit einer Mistgabel. Ein wenig Trab und der „Liebe“ kam schnell außer Atem. Unten im Tal war ein Bach, den galt es

zu durchqueren. Wir stiegen ab und gingen durch den Fluss unter der Brücke durch. Doch in dem Moment, als wir unter der kleinen Gewölbebrücke waren, kam der „Eifel Express“. Unsere Pferde hatten jedoch eiserne Nerven. Aber es donnerte doch reichlich in unseren Ohren.

Es ging hinauf nach Marmagen. Im Ort sah Herbert von weitem ein graues Pferd. Er rief: „Ein Graufalb-Isländer.“ Den wollten wir uns anschauen. Es war jedoch ein Graufalb-Fjordhengst, ein Jährling. Wir hatten die Farbe damals beim Norweger Pferd noch nie gesehen.

Josef Poth hatte seinen Hof direkt neben dem Friedhof. Der junge Hengst erweckte mein Interesse. Und ich versuchte ihn zu kaufen. Frau Poth war auch dazu bereit und nannte uns den Preis von 1.200 DM, den ich drücken wollte. Im Dorf war gerade Kirmes und so wurden wir mit Pflaumenkuchen und frischer Sahne beglückt, denn es galt auf den Bauern zu warten. Er war noch im Sägewerk. Mit einem Gespann aus Gránis (Graufalb-Jährlingshengst) Mutter und einem Kaltblut-Fjordpferd-Wallach arbeite er für das Sägewerk.

Josef Poth, den ich noch sehr oft später besuchte mit den Pferden, war ein freundlicher Mann, doch sehr konsequent, was die Preisvorstellung betraf. Ich lies mir den Hengst vorführen und fing einiges an zu bemängeln, doch Josef kannte diese Tricks und ich war dann schlussendlich auch mit dem Preis von 1.200 DM einverstanden, denn der Preis war schon in Ordnung, es war mehr Sport. Und ein wenig Spaß sollte ja beim Handel auch sein. Doch sollte man fair bleiben und wir waren alle zufrieden mit dem Handel. Es war ein guter Kauf.

Die Bäuerin bot uns an, den Hengst mit zu nehmen, doch mit einer rossigen Stute ging das wohl schlecht. Unser Geld war auch alle. Ich zahlte 50 DM an und wir vereinbarten, den Hengst in den nächsten 14 Tagen zu holen. Wenn nicht, dann würde ich mein Geld zurückbekommen. Doch ich war fest entschlossen, dieses wunderschöne Pferd zu holen. Einen Graufalben gab es nirgendwo sonst, und ich machte mit dem Hengst noch sehr viel Ehre. Auch die beiden Stuten Marit und Pyt, die schon bei allen möglichen Hengste ohne Erfolg waren, bekamen beide ein Fohlen von ihm im nächsten Jahr.



Gegen Abend erreichten wir Steinfeld. Beim ersten Haus, einem Restaurant, bezogen wir Quartier und die Pferde kamen auf die Wiese. Doch das Gras war schon ziemlich alle und so besorgte Herbert Kraftfutter, doch es gab im Kloster Steinfeld nur Weizen. Nur zur Not musste das auch reichen.

Nach einem guten Mahl wurde es recht gemütlich. Es gab einen Schnaps, der hieß Ahrgeist, sehr hochprozentig. An der anderen Tafel saßen einige Damen und als sie weg waren, da lästerte der Wirt über sie, es waren alles Schullehrerinnen. Paul grinste sich eins, denn er war ja auch Lehrer, was er allerdings nicht verlauten ließ. Man merkte, der Wirt wurde schläfrig und er verabschiedete sich bald für die Nacht. Er ließ uns die Flasche da, wir sollten anschreiben, was wir noch trinken würden.

6. Tag

Doch was war mit unserem Hansi? - Er hatte über Nacht Mauke an den Beinen bekommen. Anscheinend kam es wohl von dem Weizen? Balistol brachte etwas Linderung.

Jetzt galt es einige steile Berge zu bewältigen. Wir stiegen ab, um unsere Pferde zu schonen. Über Golbach – Gemünd – Mariawald, dort machten wir eine Rast. Paul ging zum großen Tor von Mariawald, dort leben die Trapisten. Paul bat den Patre am Tor um eine Wiese für die Pferde. Paul bekam ein Zeichen, dem Trapisten zu folgen. Hinter dem Tor fragte er dann nach Pauls Wunsch? Im Kloster durfte er ja nicht sprechen. Auf Pauls Bitte nach einer Wiese kam prompt und ohne jedes Zögern die kurze, aber wunderbare Antwort: „Selbstverständlich!“ Er zeigte dann eine gute und sicher gezäunte Wiese für die Pferde.

In der Klosterküche für die Gäste bekamen wir dann auch unsere Mahlzeit. Das Essen ist dort sehr preiswert. Früher gab man ein Scherflein, doch manche Leute übertrieben es und zahlten ein Bruchteil des Wertes oder gar nichts. Und so wurde die Kantine normal verpachtet und bewirtschaftet.



Am Abend waren wir dann in Nideggen bei einer Tante von den Sauers, der Familie Ermert, die Schuhhändler waren. Von ihrem Wohnzimmer hatte man einen herrlichen Blick auf die angestrahlte Burg. Der Hausherr hatte einen vorzüglichen und reichhaltigen Weinkeller und er war recht freizügig damit. So gingen wir spät mit guter Laune zu Bett.

*28.7.64, Abritt von Nideggen, nach einer fröhlichen
Weinprobe in der Nacht*



7. Tag

Es wurde Mittag, als wir los zogen am nächsten Tag. Von der Anhöhe runter nach Zerkall ging es im Schritt. In der Rur wurden die Pferde getränkt und gewaschen.

Nach Bergstein rauf stiegen wir wieder ab. Doch als wir die Höhe geschafft hatten, da hieß es nur noch Trab. Entlang der Kalltalsperre, rauf nach Jägerhaus, runter nach Mulartshütte bis nach Birkenhof bei Vennwegen. Über Freund nach Niederforstbach und Aachen-Forst. Wir waren in 3,5 Stunden in Birkenhof. Was eine sehr gute Zeit war, denn Marit hatte ja auch noch das Gepäck hinten am Sattel. Gegen Abend waren wir dann wieder in Aachen-Forst.

Am nächsten Tag wurde Pyt angespannt und wir machten eine Tour nach Roetgen. Pyt war ein sehr schnelles und starkes Pferd mit einer riesigen Ausdauer. Sie war 148 cm groß und sie hatte einen Urgroßvater, der ein asiatischer Vollblüter war. Und dieser Tropfen Blut machte das Pferd so unwahrscheinlich schnell. Von Aachen-Forst bis Roetgen sind es 20 km, mit einer Steigung von 300 m. Pyt brauchte dazu nie mehr als 75 Minuten mit dem ungarischen Jagdwagen - und der war reichlich schwer. Einmal schaffte sie diese Strecke sogar mit dem Gig in 60 Minuten.

In Roetgen fuhren wir dann mit Tante Lena, welche das Sauersche Wochenendhaus in Roetgen betreute, eine Runde durch den Wald, gingen anschließend in der Dreilagerbachtalsperre baden und fuhren dann wieder mit Pyt nach Aachen-Forst.

Es war eine herrliche Reittour, voller Erlebnisse in einer schönen Waldlandschaft, die sich in der Schneifel abwechselte mit weiter freier Sicht in der Vulkanlandschaft, mit netten Kameraden. Wir haben noch viele Jahre davon erzählt und mir ist sie in Erinnerung, als wäre es erst vor kurzem gewesen und doch sind es schon über 42 Jahre her.

Nun war es so, dass das Geld zu Hause doch reichlich knapp war. Ich hatte schon zwei Isländer und die zwei Fjordpferde. Wie sollte ich meiner Frau klar machen, dass ich mir noch einen Hengst gekauft hätte? Mit den Sauers vereinbarte ich, dass der Hengst von Will Sauer, dem Vater war. Das glaubten auch Traut, meine Mutter, und Maria meine Frau.

Als nun Gráni, so hieß der Jährling, nach Forst kam, da wieherte er nach den Pferden und das sehr oft. Meine Mutter, die Traut, war nicht gerade das, was man einen Pferdefreund nennen konnte. Sie rief Will Sauer an, er soll sich seinen Hengst bitte holen, der ging ihr auf die Nerven.

„Was für ein Hengst, ich habe kein Pferd bei dir stehen!“ Au wie, was nun?

Nun hieß es beichten. Gráni ging nach Niederforstbach zu den Schwiegereltern, wo ich nebenan einen Pachtstall restauriert hatte mit dem Schwiegervater Hermann Siffrin, der Schreiner war. Regina, die Schwiegermutter, kümmerte sich fortan um den Hengst und die Pferde, wofür ich ihr heute noch dankbar bin, denn sie tat das hervorragend und mit sehr viel Liebe.

Gráni wurde ein sehr erfolgreicher und hoch prämierter Deckhengst. Das Fohlen aus Pyt und Gráni = Grandor erwarb Franz Reissen und baute mir im Tausch dafür meinen ersten Stall in Roetgen in Massivbauweise von 12 x 6 m. Es ist die Stallanlage, die heute Ralf bewirtschaftet. Gráni ging später in den Besitz vom Hönninger Hof in Vennwegen über, wo er noch viele Jahre



erfolgreich deckte. Grandor ging später nach Reetz bei Blankenheim, auf den Mai Hof, als Deckhengst.

Ich habe noch sehr oft mit größeren Reitergruppen die Eifelritte gemacht, jedoch der 1. Ritt war schon etwas ganz Besonderes und ich denke immer wieder gerne daran zurück. Pyt wird mir ein unvergessenes Pferd bleiben. Ich trainierte mit ihr die junge Ramona, eine Ricky Tochter. Sie lief im Wald frei mit. Ramona wurde 35 Jahre und das bei bester Gesundheit. Pyt ging Mitte der 70er Jahre nach Ostwestfalen mit einer Tochter von ihr, was ich heute noch bereue. Und mit Ramona folgten dann noch einige Eifelritte im Tölt. Sie wurde mein Reitpferd für die nächsten 20 Jahre. Diese beiden Pferde waren in jeder Beziehung etwas ganz außergewöhnliches, Giganten ihrer Zeit. Vielleicht davon ein anderes Mal?

Herzliche Grüße

Josef Dohr

Roetgen im Mai 2006, alle Bilder sind von Paul Sauer